

ERICH KOCK · KÖLN

PETER WUST

*oder der Ehrgeiz, hoffen zu dürfen*

Zum 60. Todestag am 3. April

Er war ein Mensch des Hungers und des Durstes. Es verlangte ihn zu wissen, um leben zu können, und die Wahrheit bedeutete ihm dasselbe wie Essen und Trinken. Seine philosophische Grundfigur war der Mangel. Auch deshalb philosophierte er nicht wie jemand, der sich im Besitz der Wahrheit weiß. Es hungerte ihn nach Erkenntnis; er lebte im Durst nach Reflexion.

Der Dorfjunge Peter Wust aus Rissenthal im Saargebiet wußte nicht, wie er an Bücher kommen sollte. Deshalb bestürmte er den Himmel um die Gnade eines Buches. Seinem Lehrer blieb der Wunsch verborgen, denn der Schüler wagte nicht, ihn zu offenbaren. Doch eines Tages legte er ihm unverhofft ein Buch in die Hand, und der Empfänger, «völlig verwirrt und erschlagen» (Wust), wußte nicht, wie ihm geschah. Noch dem Philosophen, Lehrstuhlinhaber und Dauerleser lief in der Erinnerung ein Schauer über den Rücken, wenn er den geheimnisvollen Zusammenhang seiner flehentlichen Gebete und der unverhofften Erhöhung durch einen ahnungslosen Schullehrer bedachte. Heimlich hatte freilich der Zwölfjährige ein Gesuch an «Seine Majestät, den Deutschen Kaiser Wilhelm II. in Berlin» gerichtet, in dem er ihn um eine Kiste mit Büchern bat – einen Brief, der vom «Kaiserlichen Oberhofmarschallamt» höchst ungnädig beantwortet wurde und der den «Erziehungsberechtigten» ziemlichen Ärger eintrug.

Neun Tage vor seinem Tod am 3. April 1940 ließ der Sechsfünfzigjährige die letzten Bücher neben seinem Bett wegräumen. Seine größten Versuchungen waren immer die Bücher gewesen, und nun hatte er auch diese Freunde zu verabschieden. Peter Wust starb nach wiederholten Operationen und qualvollen Schmerzen an einem Kehlkopfkrebs. Längst war ihm zu sprechen nahezu unmöglich geworden, und so schrieb er auf Notizzettel, was er Besuchern mitzuteilen gedachte oder was auch nur für seine eigenen Augen bestimmt war: «Kaffee und Streuselkuchen, Salat. Hunger, Hunger, Hunger! Ich beschwöre Gott um meinen Tod!» Am 18. Dezember 1939 hatte Wust sich von seinen Hörern und Schülern in einem bewegenden «Abschiedswort» verabschiedet – mitunter besuchten fast

*ERICH KOCK, Jahrgang 1925, lebt als freier Schriftsteller in Köln; zahlreiche Arbeiten für Funk und Fernsehen.*

fünfhundert junge Menschen seine Vorlesungen. Dort hieß es: «Und wenn Sie mich fragen sollten, bevor ich jetzt gehe, ob ich nicht einen Zauberschlüssel kenne, der einem das letzte Tor zur Weisheit des Lebens erschließen könne, dann würde ich Ihnen antworten: ›Jawohl!‹ – Und zwar ist dieser Zauberschlüssel nicht die Reflexion, wie Sie es von einem Philosophen vielleicht erwarten möchten, sondern das Gebet. Das Gebet, als letzte Hingabe gefaßt, macht still, macht kindlich, macht objektiv... Gebet kennzeichnet alle letzte ›humilitas‹ des Geistes. Die großen Dinge des Daseins werden nur betenden Geistern geschenkt.»

An einem Mittwoch gegen halb ein Uhr mittags starb Peter Wust in seiner Wohnung am münsterischen Straßburger Weg 99. Als eines der letzten niedergeschriebenen Worte buchstabierte er den Vornamen seiner Frau. Er starb nach Ängsten und Qualen, jedoch mit sokratischer Tapferkeit und als katholischer Christ.

Die wohl herznächsten Worte des Philosophen ließen sich so zusammenfassen: «Wieder, Heim, Sorge, Ungewißheit, Wagnis, Ruhe, Not, Hunger, Durst, einfach». Wust hat also philosophiert, wie einer, den Hunger und Durst quälen; wie jemand, der leibhaftig erfuhr, daß es mit der Welt nicht stimmt. Wust hat seine Philosophie der Existenz mit bohrendem, durchdringendem Verstand zur Sprache gebracht; Leib und Seele waren stets an ihr beteiligt und alles andere als nur eine Angelegenheit des Kopfes. Bei ihm ist, wie Karl Pflieger es ausgedrückt hat, «das Denken ein kontinuierliches, unaufhaltsames Herausstellen, ja, Herausstoßen dessen, was seinen Seinsgrund erfüllte – die Sehnsucht nach integraler Menschwerdung». Wie ein verlorener Sohn macht sich der Philosoph auf, um das Haus des Vaters zu suchen. Sein Denken hat ihm entdeckt, daß er nicht zu Hause ist, aber nach Hause will – in die ewige Ruhe. Die zeitweilige Verlorenheit gehört zum Menschen so wie seine Heimkehr. Immer wollte Peter Wust nach Hause, und so trägt seine Philosophie das christliche Stigma des Weges an sich.

Dabei war Wust alles andere als ein Erbaulichkeitsphilosoph. Lange bevor der Existenzialismus zu einer Sache der Pariser Cafés und literarischer Strömungen wurde, die Denker wie Gabriel Marcel und Peter Wust als eine Art christliches Zweigunternehmen abzustempeln suchten, hatten beide mit Werken wie «Sein und Haben», «Naivität und Pietät» (Wust 1925) und «Ungewißheit und Wagnis» (Wust 1936/1937) die Spur der Existenzphilosophie vorgegeben. Natürlich haben Denker wie Blaise Pascal und Sören Kierkegaard Pate gestanden; nur: ihr Denken wurde vollkommen selbständig und kritisch verarbeitet. Wust war auch für seine Studenten stets gesprächsbereit; er ging keinem Einwand aus dem Weg. Dogmatisch abschließendes Denken empörte ihn. Alle Bücher Wusts haben keinen anderen Sinn, als sich über die Existenz des Menschen klar zu werden. Zehn Jahre lang arbeitete der Grübler und Denker Wust an einem Buch, das sein Hauptwerk werden sollte: «Ungewißheit und Wagnis». Als streng philosophische Arbeit stellt es die dialektische Spannung menschlicher Existenz zwischen Gesicherheit und Ungesicherheit, die notwendige und nothafte Suche nach philosophischer, nach Heils- und Offenbarungsgewißheit dar. Eine absolute Heils-, Erlösungs- und Liebesgewißheit kann es jedoch nicht geben. Immer bleibt ein alogischer Rest, und auch Mensch und Schicksal liegen gewissermaßen voreinander auf der Lauer. Wust ist der Denker, der sich in sich in Ungewißheit wissenden und wagenden Existenz. Wie Wust in diesem Werk den steilen und gefährlichen Weg zu einer

Dialektik der Gewißheit in der Ungewißheit, der Geborgenheit in der Ungeborgenheit findet, das ist bis auf den heutigen Tag atemberaubend zu verfolgen.

Wissensnöte sind auch Heilsnöte, und das heutige Kreisen um Sicherheit einer «Lifestyle»-Generation, die sich als Leistungs- und Spaßgesellschaft zu etablieren sucht, könnte – falls sie überhaupt noch an geistiger Orientierung interessiert sein sollte – in diesem schon prophetischen Werk Antworten für ihr Leben finden, und dies nicht weniger als diejenigen, die 1935 bis 1940 vor dem Katheder seines Autors saßen. Es waren junge Menschen, die in solchen Stunden unter dem atmosphärischen Druck nationalsozialistischer Diktatur die Luft freiheitlichen Denkens atmen durften.

Dabei wurde Wusts Philosophieren von den meisten Universitätskollegen in Münster als «unzünftig» empfunden. Der Kastengeist mancher Kathedergrößen wollte sich nicht damit abfinden, daß der preußische Kultusminister 1930 den mit Max Scheler befreundeten Kölner Studienrat Peter Wust ohne Habilitation zum «ordentlichen Professor» an der münsterischen Universität berufen hatte. Bei anderen hingegen hatte sich der Rissenthaler Bauernjunge aus einer abgelegenen Landschaft des Saarlandes längst Achtung und Zuwendung erkämpft. Denn Bücher wie «Die Auferstehung der Metaphysik» (1920), «Naivität und Pietät» (1925) und «Dialektik des Geistes» (1928) waren in der philosophischen Öffentlichkeit nicht ohne Wirkung geblieben. Robert Spaemann hat betont, daß «Peter Wust keinen Plato gefunden hat, in den seine Philosophie eingegangen wäre. Wust war auch nicht Sokrates – er war aber einer der überzeugendsten Bekenntnisphilosophen, die wir im vergangenen Jahrhundert gehabt haben, und vielleicht war er der einzige unter den Existenzphilosophen, der mit seiner ganzen Existenz für seine Philosophie eingestanden ist.»

Wusts Grab befindet sich auf dem Friedhof in Mecklenbeck bei Münster. Der flache, weißgraue Stein unter dem Kreuz in der Achse des Friedhofs ist von dunkelgrünem Efeu und zwei Tannen umhütet. Jahrelang suchte Wust in dem seit langem eingemeindeten Dorf das Bild und die Wirklichkeit seiner ländlichen Herkunft wiederzufinden. Im bäuerlichen Münsterland traten sie ihm entgegen, und so praktizierte der saarländische Peripathetiker mit Schülern und Doktoranden (Höchstzahl: fünfzehn) lange Spaziergänge in Richtung Mecklenbeck. Die inzwischen verschwundene Dorfkirche hat den zurückgezogenen, betenden Philosophen von Münster erlebt, nicht weniger die Kirche zum Heiligen Geist im münsterischen Südviertel, wo Wust am Straßburger Weg seine Wohnung hatte.

Doch es wäre falsch, sich die münsterischen Jahre als eine Art Idylle vorzustellen. Sie waren es nicht. Abgesehen von den Anforderungen des Vorlesungs- und Seminarbetriebs und den Vorboten seiner Krankheit, hat Peter Wust mit schier unglaublicher Tapferkeit gegen diejenigen gekämpft, die auch Münster «zu einer nationalsozialistischen Stadt» zu machen suchten. Reinhold Pabel und Waldemar Gurian haben seine leidenschaftlichen Kathederanklagen gegen «die Versklaver des Geistes» schriftlich bezeugt. Wenn er auch zeitweise «mit verdecktem Visier» kämpfte, so wurde er doch bespitzelt und angeschwärzt. Stellte man ihn zur Rede, so verwies er einige Male auf sein Amt als Philosoph und den immer bedrohlicher werdenden Krebsstod: «Ich bin Philosoph, und Philosophen dürfen sich nicht fürchten, wenn es um die Wahrheit geht.» Noch bis in seine

letzten Lebenstage beschäftigte ihn die Bösartigkeit der braunen Diktatur: «Wenn diese Leute siegen, dann kennen sie keine Grenzen mehr.» (Aufzeichnungen von Benne Wust). Nein, Münster war keine Idylle und Peter Wust nicht der Mann, der sich mit Spaziergängen nach Mecklenbeck oder auf dem sogenannten «Philosophenweg» am Ufer der Aa begnügt hätte.

Knapp drei Monate vor Wusts Tod besuchte ihn der münsterische Bischof (der einmal zugab, von seiner Philosophie nicht allzuviel zu verstehen) Clemens August Graf von Galen auf seinem Krankenlager. Das war fast genau ein Jahr, nachdem der «Reichsleiter und Beauftragte für die nationalsozialistische Erziehung der Partei» Alfred Rosenberg zum Ehrenbürger der Stadt Münster ernannt worden war, und eineinhalb Jahre, bevor Clemens August seine erste umfassende Predigt gegen die Rechts- und Menschenverachtung der nationalsozialistischen Machthaber hielt. Und so führen vom Bekenntnis des Philosophen zum Bekenntnis des Bischofs, dem eine breite Resonanz in Deutschland und im Ausland zuteil wurde, unverkennbare Spuren.

In einem kleinen elsässischen Dorf saß unterdessen ein katholischer Pfarrer, der die «Kölnische Volkszeitung» nur abonnierte, «damit mir keiner der Wust'schen Aufsätze verlorenging.» Und derweilen las er, ohne mich persönlich zu kennen, mein Buch «im Schatten des Kirchturms», weil er in ihm die Seinsgeborgenheit wiederfand, die er in seiner frühen Glaubenskrise verloren hatte.» Karl Pflieger erhielt den ersten, am 28. Juli 1935 geschriebenen Brief von Peter Wust in den letzten Julitagen. Ein Satz dieses Briefes lautete: «Als Philosoph wollte ich leben und starb darüber als Mensch, und nun lerne ich, daß man als Philosoph zuerst sterben muß, sterben muß zu Füßen des Heilandes am Kreuze, um so erst, in der Gnade, als Mensch wieder auferstehen zu können.» Wusts Adressat erhielt im Laufe der Jahre zahllose Briefe und Karten, und manchmal lagen in den Umschlägen an «Seiner Hochwürden Herrn Pfarrer Karl Pflieger, Bilwisheim (später Behlenheim) Post Wiwersheim bei Straßburg im Elsaß/Frankreich» Postkarten des münsterischen Rathauses, der Heiliggeistkirche und des Domes bei. Pflieger hat später geäußert: «Für mich und viele andere ist Peter Wust zu einem kostbaren Glaubenshelfer geworden, und das gerade deshalb, weil er nicht bloß ein Erkennen, sondern auch ein Bekennen ist – aber ein Erkennen, der aus der Tiefe seiner Erkenntnisleidenschaft den Mut und das Recht zum Bekennen schöpft. Im übrigen hat sich dies Bekennen nicht erst nach seiner schmerzlich errungenen Rückkehr zum Glauben eingestellt. Es ist bei ihm – als einem primären und typischen Erkenntnisdenker – aus seinem Denken herausgewachsen. Sein Erkennen ging bei ihm notwendig in die Richtung des objektiven und absoluten Seins; dies Sein wahrzunehmen und philosophisch nicht zu verfehlen, darum ging es ihm. Ein konsequenter Denker, wie er es zweifelsohne war, kann dies Sein sich zuletzt nur als Geist von personaler Struktur vorstellen. Ist ein Denker aber erst einmal dort angekommen, so wird ihm die Offenbarung Gottes als eine bis zur Inkarnation sich steigernde Selbsterschließung erscheinen. Ein Philosoph, der nur Erkennen und nicht auch Bekennen ist, treibt nach Wusts Ansicht keine authentische Philosophie. Der wahre Philosoph legt deshalb sein Bekenntnis «vom geheimen Beben der Ewigkeitsunruhe in der Tiefe menschlicher Natur ab, insofern der Mensch Geist ist und nicht Tier.»

Peter Wust begann, wie Walter Rest es berichtet hat, in der Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Universität in Münster seine Vorlesungen fast regelmäßig mit dem Besuch der Heiligen Messe im Dom. Wegen des damals geltenden Nüchternheitsgebotes (vor der Kommunion) trank er aus einer Thermosflasche vor der Vorlesung um 7.00 Uhr oder 8.15 Uhr einen Schluck Kaffee. Denn nach der auch körperlich anstrengenden Vorlesung folgten Sprechstunden mit Examenkandidaten und Studenten, die sich vorstellen wollten. Und als Wust einmal im Salzburger Mozarteum eine Rede zu halten hatte (1930), vertraute er Paschalis Neyer an, er habe noch kein Abendbrot zu sich genommen, sondern nur eine Tasse Kaffee getrunken. Nach seiner Erfahrung, so sagte er, könne er nüchtern besser reden.

Wust war dabei alles andere als selbstsicher. Von seiner wiederholten Angst, auf dem Katheder zu stehen und nicht zu wissen, was er sagen solle, sprach er auch öfters mit Edith Stein, anderen «Einkleidung» bei den Kölner Karmalittinnen am 14. April 1934 er teilgenommen hat. Edith Stein, selber Philosophin und begabte Rednerin, wies ihn einige Male liebenswürdig zurecht. Sie könne das bei einem Denker von Format wie Wust nicht begreifen. Eine Art «armseliges Auto-didaktenbewußtsein – von Hause aus Neuphilologe» brach bei Wust immer wieder durch. «Ab und zu überkommt mich ein entsetzliches Kathederekel. Dann ist mir, als sei alles dummes Zeug, was ich sage, ja, als hätte ich meinen Beruf vollkommen verfehlt... Auf dem Katheder spreche ich wie in einem Trancezustand. Es ist ein meist entsetzliches Unwirklichkeitsbewußtsein da...» Das war wirklich mehr als eine bestimmte Art von Koketterie. Denn die ordinierten Kollegen an der Universität ließen ihn deutlich spüren, daß er im Grunde nicht dazugehöre. Eine Ausnahme bildete Heinrich Scholz. «Scholz und Wust sind zwei typische, entgegengesetzte Vertreter der Philosophie. Scholz kam von der Religionsphilosophie her, war evangelischer Theologe gewesen und ist dann den Weg zur Mathematik gegangen, zur Logik, mit einem Wort: zu dem, was man – mit Wittgenstein zu sprechen – klar sagen kann. Sein Vorwurf gegen Wust war, daß Wust Dinge sagte, die man eigentlich nicht sagen kann; daß Wust appelliere, wo man zu argumentieren habe. Doch Scholz war es dann, der einen Nachruf auf Wust verfaßte, den man heute nur mit Ergriffenheit lesen kann. Sinngemäß äußerte Scholz darin: «Er hat in mir eine Spur hinterlassen, die viel tiefer und nachhaltiger ist als diejenige, die ich jemals in ihm habe hinterlassen können.» (Mitteilung von Robert Spaemann).

In seiner geistigen Entwicklung ist Wust durch die Philosophie der Aufklärung gegangen; der Neukantianismus und dessen Erkenntnistheorie war eine der Stationen. Die religiöse Krise in Wusts erster Lebenshälfte war vorausgegangen. Wust wollte erst Priester werden; dann studierte er Anglistik und Germanistik; doch er kam von der Philosophie nicht mehr los, seit «Friedrich Paulsen den Blitz der großen Verwunderung in seine Seele hatte fallen lassen». Ernst Troeltsch belehrte ihn darüber, «zum Väterglauben an die souveräne Macht des Geistes zurückzukehren und sich in der Philosophie für die Wiederkehr der Metaphysik gegen alle Skepsis einer in sich unfruchtbaren Erkenntnistheorie einzusetzen». (Wilhelm Vernekohl) In Köln begegnete Wust Max Scheler. Dieser Philosoph hat entscheidenden Anteil an seiner geistigen Entwicklung. Bei einem Besuch der

Pariser Freunde von Peter Wust Jacques Maritain, Robert d'Harcourt, Charles du Bos, Abbé Henri Brémond, Paul Valéry und Paul Claudel im Mai 1928 erfuhr Wust vom plötzlichen Tod Max Schelers. Nach seiner Rückkehr besuchte Wust Schelers Grab auf dem Kölner Südfriedhof: «Zu beten war mir fast unmöglich. So sehr bestürmten mich die Gedanken bei diesem erschreckenden Wiedersehen..., als ich an diesem Grab stand, zitternd in dem Gedanken an das, was ich seit September 1921 an der Seite dieses Mannes erlebt hatte, zitternd und fröstelnd in dem Gefühl der Einsamkeit.» (8. Juni 1928).

Noch immer spürt man in den Werken Peter Wusts den Impuls des gesprochenen Wortes. Hier redet einer, der nachgedacht hat, was es mit dem Menschen ist – auch dem Zeitgenossen unserer Lebensjahre –, nicht aus übermütiger Indifferenz und hybrider Selbstsicherheit, sondern aus der Not des Nachsinnens. Der Mensch unserer Zeit könnte – selbst wenn er eine andere Sprache als die der Dreißiger und Vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts spricht – hier Orientierung finden – dieser Zeitgenosse des Jahrtausendwechsels, ein Objekt der Geschichte und ein Gegenstand der Propaganda vielfältigster Art, ein von Politikern gegängelt Individuum, nicht selten auch ein Massenteilchen im Funktionssystem der Ideologien. Bei Wust findet er etwas anderes als den resignierten Relativismus oder urbanisierten Stoizismus, der verzweifelt Sinn – Suche und Sinn – Bekenntnis als eine Art Betrug zu empfinden sich gewöhnt hat, der Zeitgenosse: ein Laiendarsteller im immer verwirrender agierendes Welt-Theater... Die Enzyklika des gegenwärtigen Papstes «Fides et ratio» bedauert zu Recht den heutzutage mangelnden Mut zu philosophische Reflexion, doch leider nennt sie bei der Aufzählung entsprechender Gegen-Beispiele nicht die Namen von Josef Pieper und Peter Wust. Sie hätten genau hier ihren Platz gehabt.

«Die Philosophie und der Tod haben immer miteinander zu tun gehabt – der Tod nämlich bestimmt den Menschen, das Ganze seiner Existenz dort zu bedenken, wo ihm dies Ganze entrissen wird.» So hat der sterbende Philosoph Peter Wust in heftiger Auseinandersetzung mit der ihm eigenen Todesfurcht Schrecken in Hoffnung zu verwandeln gewußt. Deshalb stammt das vielleicht kennzeichnendste Wort über ihn von Karl Pflieger, der über Wust schrieb: «Das ist sein einziger Ehrgeiz, hoffen zu dürfen.» Doch noch ein Schlüsselwort des Philosophen ist hier zu nennen: das Wort «Durst». Es steht wohl für jede Philosophie, die ernsthaft vom Menschen redet, denn es spricht von seinem Mangel. Die menschliche Kreatur dürstet, und das auch nach jenem lebendigen Wasser, von dem Jesus am Jakobsbrunnen gesprochen hat. Auf diese Weise bleibt sie auch jenem anderen Wort verbunden, das vom Kreuz herab zu den Menschen kam: SITIO. Mich dürstet.